

(20-21), *Klosterkirche St. Ottilia* (22-24) und *Konventgebäude* (24-26) behandelt. Dem Autor Hesso Hösli, Spiritual des genannten Frauenklosters und zugleich dort Pfarrvikar in der Kirchgemeinde Platz Walzenhausen, ist eine sympathische Darstellung gelungen. Stützend auf kompetente Fach-Literatur (27), wobei darunter der Beitrag seines Mitbruders Beda Mayer in der *Helvetia Sacra* V/2 (Der Franziskusorden, Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz, Bern 1974, 1017-1031: St. Ottilia in Grimmenstein-Walzenhausen) unberücksichtigt bleibt, ist in Wort und Bild die Geschichte der Schwesterngemeinschaft erzählt und die Kunstgeschichte von Kloster und Kirche in der Mulde am nordöstlichen Hang des hügeligen Appenzeller Vorderlandes, 250 m über St. Margrethen an der Nordostecke der Schweiz erklärt. Zusammengefaßt sei hier das wesentliche genannt: *Beginnsgemeinschaft*, erstmals erwähnt 1378, im Spätmittelalter unter der Ägide der oberdeutschen Minoritenprovinz, durch diese Gemeinschaft erfolgte *Gründung des Klarissenklosters Valduna* bei Feldkirch, die erfolgte Umwandlung der Gemeinschaft im 17. Jahrhundert von einem *Terziarinnen-* zu einem *Kapuzinerinnenkloster* via Pfanneregg-Reform, stürmische Zeiten während und nach der Reformation sowie während der Helvetik auch im Zusammenhang mit den sich angrenzenden *Territorialhoheiten von Appenzell Inner- und Außerrhoden*, der Wechsel der geistlichen Betreuung innerhalb des Benediktinerordens von heute nicht mehr existierenden Abteien, das heutige Visitationsrecht des St. Galler Bischofs in Zusammenarbeit der Spirituale aus dem Kapuzinerorden, schließlich Infrastruktur, Schmuck und Ausstattung von Kloster, Kirche und Konventgebäuden, all deren Aussehen aus der Zeit des 17. bis 18. Jahrhunderts erhalten sind. Hinzu kommen die Würdigung der von Schwestern besorgten Aufzucht zahlreicher Heilpflanzen und die seit 1860 gepflegte Ewige Anbetung.

Christian Schweizer

*Bewegung in der Beständigkeit. Zu Geschichte und Wirken der Benediktinerinnen von St. Andreas/Sarnen Obwalden.* Hg. von Rolf De Kegel im Auftrag des Benediktinerinnenklosters St. Andreas/Sarnen Obwalden. Alpnach, Martin Wallimann, 2000, 168 S., ill.

Im Frühsommer 2000 zeigte das Bruder-Klaus-Museum in Sachseln Schätze aus dem Benediktinerinnenkloster St. Andreas in Sarnen. Zur gleichen Zeit wandten sich die Schwestern mit einem Buch an die Öffentlichkeit. Die zwei Auftritte des Klosters hätten nicht besser aufeinander abgestimmt sein können, obwohl sie in ihren Anfängen nie gemeinsam geplant waren. Die Darstellung verschiedener Objekte schenkte dem Buch eine anschaulichere Note, und das Buch hilft die Ausstellung im Langzeitgedächtnis zu speichern.

Die Publikation breitet eine vielschichtiger Palette aus als die Exposition; und es wird deutlich, daß die zwar qualitativ unterschiedlichen Artikel nicht willkürlich zusammengefügt worden sind, sondern einem strukturellen und ideellen Aufbau folgen. Abt und Äbtissin, sie haben eine gemeinsame Wurzel in Engelberg, laden zum Gang durchs Buch ein; am Schluß blickt nur noch die Äbtissin zu den Ahnen Benedikt und Scholastika zurück, denn die Nonnen starteten zu Beginn des 17. Jahrhunderts ihre eigene Existenz in Sarnen. In der Mitte des Buches, sozusagen als aktuelle Drehscheibe, werden Wege und Orte des heutigen Klosterlebens in Sarnen von Carin Studer Burri bildlich dargestellt. Die drei Pfeiler umrahmen zwei Zwischenräume, die sich der Geschichte und Information widmen. Das erste Tor öffnet den Blick in die Vergangenheit, das zweite zeigt heute noch existierende Bestände und Traditionen auf. Die rund 850jährige Geschichte des Klosters St. Andreas kann nicht in einem Buch festgehalten werden, darum ist es eine geglückte Lösung, verschiedene Farbtupfer aus dem anson-

sten stillen Wirken der Schwestern hervorzuheben. Lücken werden im 17. und 18. Jahrhundert deutlich spürbar, als die Benediktinerinnen völlig klausuriert nur gen Himmel lebten und strebten.

Seit dem 12. Jahrhundert stand im Engelberger Hochtal ein Doppelkloster. Darunter versteht man eine Gemeinschaft von Männern und eine eigenständige Gemeinschaft von Frauen, die am selben Ort lebten, dieselbe Regel befolgten und derselben Autorität unterstanden. Zu dieser Zeit bildeten Doppelklöster eine alltägliche Erscheinung, die nicht nur bei den Benediktinern und Prämonstratensern Ausbreitung fanden, sondern auch bei den franziskanischen Orden zu finden waren, so kannten die Klarissen und Minderbrüder eine solche Einrichtung in Königsfelden im heutigen Kanton Aargau, was als Zusatzbemerkung unbedingt angefügt werden soll. Von besonderer Bedeutung für St. Andreas sind aber die lange Existenz des Doppelklosters und der quantitative Unterschied der Belegung der beiden Konvente. Allein 1325 sollen bei der Einweihung der neuen Kirche nach dem Klosterbrand von 1306 139 Frauen ihre Gelübde abgelegt haben. Bei dieser Weihe war auch Königin Agnes, die Tochter des 1308 zwischen Windisch und Brugg ermordeten Habsburger Königs Abrecht I. und die Tochter der Königin Elisabeth der Gründerin des Memorialklosters Königsfelden im Aargau, in Engelberg anwesend. Zwanzig Jahre später traten erneut gleich 90 Nonnen ins Kloster ein. Bei der großen Pest anno 1349 starben allerdings auch innert vier Monaten 116 Schwestern. Die große Anzahl der Klosterfrauen überforderte die rund 20 Mönche von 1330, die sie geistlich zu betreuen hatten. Darum beschränkte man den Bestand im Frauenkloster auf 100 Nonnen. Das Konzil von Trient (1545-1563) verbot dann jegliche Berührungspunkte zwischen Nonnen und Mönchen und bestimmte eine rigide Klausur, wobei aber das Verständnis für Doppelklöster schon vorher geschwunden war. So dachte Abt Benedikt Sigrist Anfang des 17. Jahrhunderts

an die Aufhebung des Frauenklosters. Die eidgenössischen Schirmorte Luzern, Schwyz, Ob- und Nidwalden traten aber nicht für eine Aufhebung, sondern für eine Verlegung des Frauenklosters ein; auch die Nonnen wehrten sich für ihre Klostergemeinschaft. In Obwalden - damals der einzige katholische Stand ohne Kloster - wünschte man sich seit einiger Zeit ein *Kapuzinerkloster*. Der Bauplatz war schon vorgesehen und das Baumaterial bereitgestellt. Aber der Kapuzinerorden konnte nicht rasch genug Patres zur Verfügung stellen. Darum entschied sich die Regierung für das Angebot, die Engelberger Nonnen nach Sarnen zu nehmen und ihnen vorderhand an Stelle der Kapuziner ein Kloster zu bauen. So zügelten die Schwestern am 18. Februar 1615 von Engelberg nach Sarnen. Die frühe Geschichte des Klosters St. Andreas wurde in den ersten zwei Abhandlungen, bei denen vor allem der Herausgeber *Rolf De Kegel*, aber auch *Leo Ettlin OSB* federführend waren, verständlich, spannend und wissenschaftlich gut aufgearbeitet, dargelegt. Als tragisch-komischer Zusatz aus späterer Zeit möchte ich anfügen, daß das für das Nonnenkloster verwendete Kapuziner Baumaterial zu einem späteren Zeitpunkt unvorhergesehen durch einen anderen Dienst der Schwestern an die Brüder zurückgegeben wurde: Die Schwestern gewährten den Kapuzinern nach dem Klosterbrand von 1895 vorübergehend so weit es ging in ihrer Kaplanei Unterschlupf. Das weiß die Chronik von St. Andreas zu berichten.

Die Zeit der Helvetik (1798-1803) brachte für das Kloster wieder gewaltige Veränderungen. Nach fast 200 Jahren der totalen Zurückgezogenheit fand eine zaghafte Öffnung statt. Die Klausurvorschriften wurden gelockert und 1817 nahmen die Schwestern in Sarnen eine Mädchenschule in Betrieb. Diese Tätigkeit wurde im dritten Artikel von *Karl Röthlin* behandelt, aber leider blieb er mit seinen Recherchen vor allem im 19. Jahrhundert stecken und behandelte das 20. Jahrhundert sehr stiefmütterlich.

1980 zogen sich die Schwestern aus dem Schuldienst zurück.

1885 verließen drei Nonnen und zwei Novizinnen das Kloster in Sarnen, um sich in den Vereinigten Staaten in den Einwanderer-Kolonien zu betätigen und Tochtergründungen vorzunehmen. Seit 1938 betreiben die Benediktinerinnen von Sarnen außerdem eine Mission in Kamerun, die 1992 afrikanisiert worden ist. Wenn die Schwestern in Amerika auch Missionsaufgaben bei den Indianern übernahmen, so ist das USA-Engagement doch grundsätzlich vom Afrika-Einsatz zu unterscheiden. Das wurde wohl vom Autor Robert Bürcher OSB erwähnt, aber nicht problematisiert. Leider kamen die heute in der Wissenschaft thematisierten missionsgeschichtlichen Ansätze nicht zum Tragen. Wenn der Aufsatz als Chronik und als Anregung zum Weiterforschen gelesen wird, hat er aber eine tragende Bedeutung.

Im zweiten Fenster nach dem Bildteil beschäftigen sich Kurt Ruh und Peter Ochsenbein mit Handschriften und alten Texten aus den Beständen des Klosters. Sie sind Kenner der Materie und verstehen es, lesbar zu schreiben. Deshalb sollte das breitere Publikum diese Artikel doch nicht als zu spezielle und etwas trockene Detailforschung überspringen.

Das Sarnen Jesuskind, das wahrscheinlich einen größeren Bekanntheitsgrad aufzuweisen hat als die Schwestern selber, bildet in den Arbeiten von Albert Weiss OSB und Guido Muff OSB mit Ursula Benz OSB den krönenden Abschluß des zweiten Teils. Wallfahrten und textiles Arbeiten in Klöstern sind Themen, die heute ein immer breiteres Interesse finden. Der volkscundliche wie auch der religiöse Aspekt bringen in der kopflastigen Welt leise Emotionen zum Schwingen. Die Schwestern leben im Gebet und in der Arbeit in einer besonderen Verbundenheit mit Gott, die sich in der Wallfahrt um das Jesuskind und im Anfertigen sogenannter Klosterarbeiten in

besonders inniger Weise zeigen, da beide das feierliche Lob Gottes an die oberste Stelle weisen.

Zum Schluß muß noch bemerkt werden, daß es schade ist, daß die Seitengrafik so großzügig, die Bildergrafik dafür eher kleinlich - abgesehen vom Bilderaufsatz in der Mitte - gehandhabt wurde. Das besprochene Buch der Benediktinerinnen von St. Andreas kann nur zur Lektüre empfohlen werden. Wenn auch Mängel festgestellt wurden, sollen diese den Wert keineswegs mindern.

Marita Haller-Dir

*Gottfried Egger OFM: Franziskanerinnen und Franziskaner. Sie folgten der Spur von Bruder Franz und Schwester Klara. Freiburg Schweiz, Kanisius, 2000, 128 S., ill.*

Das vorliegende Werk offeriert eine Auswahl von Gestalten aus den Orden des hl. Franz und der hl. Klara von Assisi. An diese beiden Heiligen hat der Verfasser Gottfried Egger zwei fiktive Briefe (5-13) gerichtet. Über den Titel des Buches *Franziskanerinnen und Franziskaner* wäre vielleicht einiges zu diskutieren, denn *Franziskaner* oder *Franziskanerin* können auf den ersten Blick eher einengend gesehen werden bei all der im Verlauf der Geschichte entstandenen Vielfalt der sich nach den Regeln des hl. Franz und der hl. Klara orientierenden Orden, Kongregationen und Gemeinschaften. Den Blick erweiternd macht dann doch der Untertitel *Sie folgten der Spur von Bruder Franz und Schwester Klara*. 20 Biographien von Minderbrüdern und Schwestern werden in nicht langen Artikeln vorgestellt (14-102). Unter ihnen sind drei mit schweizerischem Bezug behandelt.

Die selige Luise von Savoyen, 1462 in Genf geboren, Tochter des Herzogs Amadeus IX. von Savoyen, vorerst Gemahlin des Hugo von Châlon, nach des-